

WARUM GOETHES WEST-ÖSTLICHER DIVAN VERBOTEN WERDEN SOLLTE

Ein bescheidener Vorschlag zur Kanonpflege

I

Durchzug im Meinungskorridor ist mindestens so gefährlich wie Covid-19. Da hilft nur eines: abdichten, abdichten! Dichter abdanken. Goethe, dieser Südstaatengeneral der deutschen Dichtung und Whistleblower zugleich – warum sollte es ihm besser ergehen als Eugen Gomringer und dessen von der Fassade der Berliner Alice-Salomon-Hochschule abgekratztem Gedicht? Wenn Denkmäler für irgend etwas taugen, dann zum Stürzen. Hier soll endlich seinem zuerst 1819 erschienenen *West-östlichen Divan*¹, also seiner von der klassischen persischen Poesie inspirierten Gedichtsammlung, der Prozeß gemacht werden. Für demokratische Traditionsbildung taugt Goethe einfach nicht und ist aus jedem politisch verantwortungsvollen Lehrkanon zu streichen. Eine so überfällige wie überflüssige Maßnahme freilich; kommen doch Kompetenzlehrpläne längst ohne jeden Bildungsgedanken aus.

Im Namen der Poesie wird bei Goethe nämlich die Despotie verteidigt; und dergleichen können wir als Gesinnungs-Stimmungskanonen wahrhaftig besser! Dabei besitzt der Olympier die Heimtücke, zunächst eine migrationsfreundliche Parole anzutäuschen: »Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen« (121) – wobei freilich das bloße Vorhaben, einen »Divan«, also eine Zusammenkunft altpersischer Dichter mit der spätidealistischen Gedankenwelt seiner eigenen Epoche, zu veranstalten, schon unter Rassismusverdacht stehen muß, mindestens dem Verdacht der Ungleichbehandlung durch Übersetzung.

Zum Verfasser des *West-östlichen Divan* läßt sich nach heutigem, kompetenzorientiertem Lehrkanon ja nur sagen: Er lebte irgendwann vor 1945, kann also prinzipiell kaum interessant sein. Auch scheint er weder als Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus noch in irgendeinem Exil auf. Es ist also nicht möglich, für die schulische Behandlung einen beliebigen politpädagogischen Leitartikel auf Auto-

play zu stellen, statt sich dem Risiko einer Textanalyse auszusetzen. Warum also verbieten, was ohnehin kaum jemand mehr kennt? Dennoch gibt es bei ihm Passagen, angesichts derer die politische Korrektheit lieber zuviel tut als zuwenig.

Wer sich kommentiert, begibt sich bekanntlich unter sein Niveau, und so finden sich die besonders verbotswürdigen Passagen denn auch in den »Noten und Abhandlungen zu besserem Verständnis des west-östlichen Divans« (126–267). Goethe hat diese seinen Übersetzungen und Nachdichtungen klassischer persischer Poesie, insbesondere von Hafis (1330–1389), aber auch anderer Dichter, sowie der von den Persern inspirierten eigenen Lyrik angefügt. Nur am Rande sei erwähnt, daß er dort unter der scheinbar unverfänglichen Überschrift »Alt-Testamentliches« beziehungsweise »Israel in der Wüste« (206–225) auch ausführlich beweist, warum seiner Ansicht nach Moses und das Volk Israel keineswegs vierzig, sondern kaum mehr als zwei Jahre durch die Wüste gewandert sein könnten. Kein Zweifel, hier bestreitet ein lupenreiner Antisemit die Wahrheit des Wortes Gottes!

II

Die meistbelastenden Passagen stehen aber dort, wo Goethe sich in die Politik mischt, ja nicht einmal leugnet, daß auch Poesie Weltrang haben kann, die einem nicht demokratisch legitimierten Herrscher huldigt. Wir halten hier nur kurz die Luft an, statt Goethe dafür sofort noch postum zu köpfen, und hören weiter, so schwer es auch fällt.

In einer mit »Nachtrag« überschriebenen Passage schlachtet er auf einer halben Seite zuerst die heilige Kuh, daß Staatsformen moralisch zu bewerten seien.

¹ Zit. n.: Johann Wolfgang Goethe: *West-östlicher Divan*, in: *Werke*, Bd. 2 (= *Gedichte und Epen II*). Hamburger Ausgabe, hg. v. Erich Trunz. München 1982, S. 7–270. Zitate aus dieser Ausgabe werden im folgenden mit Nennung der Seitenzahl gekennzeichnet.

Damit knüpft er an die »Betrachtungen zweier erster, bedächtiger Männer« (174) an, nämlich der »Geschichts- und Weltkenner« (172) Sir John Malcolm und Matthäus von Collin. Auch diese können ihn aber vor unserem Tribunal nicht retten. Denn Goethe nennt nun »die Lobpreisung auch der Macht und Gewalt, wie sie in Fürsten sich offenbart, eine herrliche Erscheinung im Gebiete der Poesie« (173) – als wäre nicht alle Macht per se unanständig und zu verdammen.

Diese »Betrachtungen« ihrerseits beziehen sich auf den Abschnitt »Regiment« zurück. Dort hat Goethe bereits »alle Herrschaft« abgeleitet von dem »Rechte, Krieg zu erklären«: »Und so verschafft sich der einzelne, durch die Fähigkeit, Krieg zu führen, das Recht, den Krieg zu erklären« (138 f.). Man lasse nur nie, nie, wirklich niemals durchsickern, daß das Führen von Kriegen an Fähigkeiten gebunden sein könnte; diese sind nebenbei das »Edle« an der Macht, welches in den »Betrachtungen« erwähnt wird. Aber das ist zu viel an zulässiger Einsicht, zeigt sich doch hier, daß schon der gute Goethe heimlich ein Anhänger Carl Schmitts gewesen sein muß, welcher die Macht an das Recht knüpfte, den Ausnahmezustand zu erklären. Und das ist nun das Wahre, Schöne, Gute!

Aber gemacht, zu den einzelnen Entscheidungsgründen im Verbotsverfahren an gebührendem Ort. Nur noch der Hinweis, daß sich die schwerstwiegenden zwischen den bisher angeführten Textpassagen in einer im wahrsten Sinne des Wortes »Fortleitenden Bemerkung« (147 f.) finden, Goethes Aberration schlechthin, welche den Einfluß der drei sinngemäß schon bei Aristoteles unterschiedenen Staatsformen Republik, Aristokratie, Despotie und der Anarchie auf die Bildung des menschlichen Charakters untersucht. Eine wahrhaftig ungeheuerliche Fragestellung.

III

Der erwähnte »Nachtrag« Goethes greift unter Berufung auf das Alte Testament und andere Quellen darauf zurück, daß »in gefährlicher Zeit nämlich [...] beim Regiment alles darauf an[komme], daß der Fürst nicht allein seine Untertanen beschützen, sondern sie auch persönlich gegen den Feind anführen könne« (174). Er geht dann zu einer kritischen Betrachtung der »Freiheit« über, welche in allen »Regierungsformen« zugleich »polarisch existiere«, also in wechselnden Anteilen neben ihrem Gegenteil, der »Knechtschaft«, während die Summe von beiden jeweils gleich bleibe (175). Freiheit bei der Masse bedeute weniger Freiheit des Einzelnen, und umgekehrt. Goethe knüpft hier

an eine frühere Reflexion über Regierungsformen an; wir kommen auf diese unten zurück.

Nun betätigt sich Goethe geradezu als Whistleblower, wenn er behauptet, daß »man [...] niemals mehr von Freiheit reden hört, als wenn eine Partei die andere unterjochen will und es auf weiter nichts angesehen ist, als daß Gewalt, Einfluß und Vermögen aus einer Hand in die andere gehen sollen« (175). Natürlich schöpfte er seine Erfahrungen aus der Französischen Revolution von 1789, die in die Jakobinerherrschaft und Napoleons Eroberungszüge quer durch Europa gemündet war. Trotzdem klingt es ganz so, als hätte er auch beim Scheitern des sogenannten Arabischen Frühlings über den Zaun gespäht, bei den in jeder Hinsicht überschätzten Machtwechseln zu Obama, zu Trump, zu Biden usw.

Freiheit sei schließlich »die leise Parole heimlich Verschworner, das laute Feldgeschrei der öffentlich Umwälzenden, ja das Losungswort der Despotie selbst, wenn sie ihre unterjochte Masse gegen den Feind anführt und ihr von auswärtigem Druck Erlösung auf alle Zeiten verspricht« (175). Sollte dieser Text trotz aller Vorsicht noch jemals an irgendeiner Schule oder gar Hochschule in Umlauf geraten, ist jeder Bezug auf mögliche aktuelle Gegebenheiten strikt zu vertuschen. Goethe untergräbt hier die Grundlagen des ewigen Erlösungsversprechens durch Globalisierung, Uniformierung, Technokratisierung im Namen von »Europa«, von »Freiheit« und »Demokratie« ebenso wie die Sicherung bewährter Pfründe aller möglichen Akteure.

Sind aber Freiheit und Unfreiheit in jeder nur denkbaren Konstellation »polarisch« kopräsent, empfiehlt es sich nicht, für Freiheit als absolut gesetztes Ziel zu »kämpfen«. So mag auch ein Vergleich von West und Ost, oder von EU-Musterschülern einerseits und von diesen mit Sanktionen bedrohten Staaten andererseits nicht mehr so eindeutig ausfallen. Nach mehreren Jahren in der Tschechischen Republik zum Beispiel erscheint mir ein hohes Maß an innerer Unabhängigkeit einzelner Bürger dort kaum zu leugnen, ein höheres jedenfalls als in mancher hochgelobten »Demokratie nach westlichem Vorbild«. Freilich ist ein »polarisches« Denken bei uns vollkommen *démodé*; Staatsformen und Staaten haben ihren festen Platz auf einer unverrückbaren moralischen Werteskala. Das seinerzeit noch viel verspottete Wort eines Ronald Reagan von der damaligen Sowjetunion als »Reich des Bösen« scheint über die Jahrzehnte untergründig den Ton vorgegeben zu haben, der heute dominiert.

IV

Goethe stellt die elementarsten Grundlagen des abstrakten Universalismus und Egalitarismus in Abrede, wenn er in seiner »fortleitenden Bemerkung« den Regierungsformen jeweils »einen moralisch-klimatischen Zustand« zuschreibt, in Analogie zur »physisch-klimatische[n] Einwirkung auf Bildung menschlicher Gestalt und körperlicher Eigenschaften«. Letztere »leugnet niemand« (147), behauptet er naßforsch – o doch, wir leugnen sie, diese u.a. auf Johann Gottfried Herder zurückgehende, wiederum ganz hinterhältig antiglobalistische Behauptung, die so tut, als wäre der Mensch, das sich selbst konstruierende Wesen, etwa nicht ausgenommen von der prägenden Interaktion mit Erbe und Umwelt. Und nun gar »moralisch-klimatisch«: Da wagen wir gar nicht zu fragen, in welchem Klima Goethe denn etwa universelle Menschenrechte gedeihen sähe ...

Nun konzidiert er zwar dem moralischen Klima der »Republik« »große, glückliche, ruhig-rein tätige Charaktere«, erblickt aber in der »Aristokratie« eine »Steigerung der Republik, die »würdige, konsequente, tüchtige, im Befehlen und Gehorchen bewunderungswürdige Männer« (147) entstehen lasse. Unvorstellbar, daß jemand im »Gehorchen« »bewunderungswürdig« sein könne, statt allein in der bedingungslosen Selbstbestimmung. Dann aber gar: »Die Despotie [...] schafft große Charaktere; kluge, ruhige Übersicht, strenge Tätigkeit, Festigkeit, Entschlossenheit, alles Eigenschaften, die man braucht, um den Despoten zu dienen, entwickeln sich in fähigen Geistern und verschaffen ihnen die ersten Stellen des Staats, wo sie sich zu Herrschern ausbilden.« (147 f.) *Horribile dictu*, daß eine »Despotie« Charaktere bilden könnte! Und dies womöglich einfach so, nicht durch »Fördern und Fordern«, nicht im Rahmen eines Kompetenzlehrplans und demokratischer Früherziehung!

Daß sich eine Despotie ihre Nachfolger im Amte selbst erziehe und demnach keine Wahlen kenne, aber auch nicht unbedingt blutige Diadochenkämpfe: Das paßt natürlich nicht in ein Welt- und Geschichtsbild, das jenseits von siebzig Jahren bundesrepublikanischer Demokratie nur von finsterem Totalitarismus weiß, letzteren anachronistischerweise selbst unter Kaisern und Fürsten wiederzufinden glaubt. Allein schon der Gedanke, sich in der produktiven Auseinandersetzung mit einer Regierungsform charakterlich zu bilden und weiterzuentwickeln, statt alles outzusourcen an das durch Tipp- und Wischbewegungen

kollektiv-masturbatorisch jederzeit Erreichbare! Wie rückwärts gewandt!

Vor allem darf nie bekannt werden, daß Staatsformen als solche keine Frage der Moral sind. Nein, laßt es immer weiter verbreiten, daß nur Demokraten gute Menschen sind und wer am lautesten »Demokratie!« ruft, der beste. Um dennoch einer bei manchen ihrer Verteidiger immerhin vorstellbaren Unschärfe des Demokratiebegriffs vorzubeugen, geben wir hier wenigstens eine kleine Auswahl aus 311 Definitionen:

»ANATOLE FRANCE wirft ein, dass »man im Leben dem Zufall Rechnung tragen muss und der Zufall letztendlich Demokratie ist; ELIE FAURE stellt fest, dass »eine Demokratie erst in dem Moment Demokratie wird, wo sie Form wird – dass es aber auch wahr ist, dass sie in dem Moment, wo sie Form wird, zu sterben beginnt; schenkt man VIGNY Glauben, so »ist die wahre Demokratie, die starke Demokratie, die Demokratie der Ideen!; CIORAN wirft ein, dass »die Demokratie ein Garnichts ist, das nur aus der Überfülle ihres Nichtseins existiert; JEAN SZIRPKO erklärt, dass »die Demokratie der Ort der Wiedererlangung der Entropie des Wortes ist; wohingegen SPINOZA wettet, dass »wenn ein Dreieck nur reden könnte, es geradeso sprechen würde, die Demokratie sei eminent dreieckig.«²

Daß man auch unter einer »Despotie« tätig sein und sich bilden könne, ja, daß es nichts nützen würde, so lange die Hände in den Schoß zu legen und zu maulen, bis die gesellschaftliche Umgebung formal dem Bild einer »westlichen Demokratie« zu entsprechen scheint: Mit einer solchen Auffassung verrät sich Goethe ja doch nur als der Fürstenknecht, den schon das 19. Jahrhundert in ihm erkannte.

Heute mangelt es uns ja nicht an großen Charakteren. Allein »Russland produziert Helden wie am Fließband«, so neulich Nikolai Klimentiouk in der *FAZ*, und weiter: »Schreiendes Unrecht und mörderische Staatsgewalt bringen ein primitives binäres Koordinatensystem hervor, in dem Gut und Böse so klar voneinander getrennt sind, dass alle Schattierungen verschwinden.« Das mache bei Nawalny, dem Beinahe-Opfer, dann sogar »aggressiven Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit, Hetze« vergessen, welche man bei dem »in vielen Themen den europäischen Rechtspopulisten«³ Nahestehenden eben auch vorfinde.

2 Nach Valère Novarina: 311 Gottesdefinitionen. Szene XXV aus »Das Fleisch des Menschen.« Berlin 2012, S. 13 f. – Das Wort »Gott« im Originaltext wurde jeweils durch das Wort »Demokratie« ersetzt.

3 Nikolai Klimentiouk: »Alexej Nawalnyj: Eindeutig gut«, in: *faz.net*, 27.09.2020.

Nur – genau darum geht es nicht. Staatsformen sind nicht so wichtig; Republik wie Despotie schaffen ja »große«, die Aristokratie wenigstens »würdige« und »tüchtige« Charaktere. Wer allein den Staat moralisch be- oder verurteilt, nicht aber Individuen, der schafft sich seine Helden auf allzu billige Weise. Schon Wolf Jobst Siedler hielt fest: »Das hat nichts mit der Natur der Regimes zu tun, denen jeweils gedient wird; auch bei der westlichen Demokratie ist es mißlich um den Helden bestellt«; seine knapp auf die Stichwörter »Einsamkeit, Freiheit, Verantwortung, Gruppe und Idealität«⁴ gebrachten Kriterien für Helden dürften noch heute brauchbar sein – solange man sie strikt geheimhält, weil ja vor allem Einsamkeit konsumfeindlich ist.

Nicht zuletzt konnte ja auch der Widerstand gegen den Nationalsozialismus unter der NS-Despotie entstehen, und die bundesrepublikanische Traditionsbildung durch Rekrutengelöbnisse im Hof des Berliner Bendlerblocks – wo das Regime einige der »Männer des 20. Juli 1944« erschießen ließ – beruft sich ja auf Menschen, die keineswegs alle eine bundesrepublikanische Demokratie gewollt hätten und nicht selten die Weimarer Republik als erste Quelle des Übels ansahen. Es darf natürlich niemals laut werden, aber offenbar geht es hier um unter einer »Despotie« gebildete Charaktere und ihr persönliches moralisches Verdienst.

Nun werden heutzutage natürlich nicht nur Helden medial produziert, sondern auch fast echte orientalische Despoten; deren Charakter dann immerhin erlauben soll, die Tore der europäischen »Demokratien« gegen unerwünschte Einwanderer zu schützen. Die Farbe eines solchen Charakters bestimmt dann das eigene schlechte Gewissen.

V

In unserer Gesellschaft wird jede Identität an die meistlohnenden Anbieter von Minderheiteninteressen outgesourct, und das ist gut so; ja, Identität ist das universelle, jeden vormals Einzelnen entformende Outsourcing. Frage nie, was du für dein Land tun kannst. Vergeßt nie, daß ihr als lebender Entschädigungsanspruch auf die Welt kommt. Wer ihr auch seid, ihr seid eine benachteiligte Minderheit. Ihr habt alles von der Gesellschaft zu erwarten, nichts von euch selbst.

Niemals erkennen lassen, daß so etwas wie innere Stärke Sprachlenkungen und Sprachverbote, Genderforschung usw. überflüssig machen könnte. Denn

innere Stärke versuchte, mögliche Beleidigungen und Benachteiligungen zunächst einmal auszuhalten, statt auf eine entmündigende Generalprävention zu setzen. Wir dagegen bestrafen weiter Taten, die ihr »began- gen haben werden können *hättet*«.⁵ Fort also mit dem alten, stoisch inspirierten »diß alles ist in dir« (nämlich Glück und Unglück) des Alexander Fleming.⁶ Wir bleiben beim: »Dies alles wirst du wohl von der Gesellschaft verlangen dürfen, und zwar sofort!« Nun könnte Goethes »polarisches Denken« freilich auch über so etwas wie innere Stärke oder Charakterfestigkeit belehren, die, gänzlich außer Mode gekommen, weder produzier- noch konsumierbar ist. Wer »polarisch« denkt, könnte ja womöglich begreifen, daß, was er selbst nicht beizutragen bereit ist, etwa Toleranz, Phantasie, Poesie, auch bei anderen knapp werden dürfte. Statt dessen muß aber gelten: Poetische Texte nur auf einsinnige, aus ihren historischen Bezügen gelöste Schlüsselbegriffe scannen, Daten über den eigenen Opferstatus immer bereithalten.

In jedem Fall müssen wir eine Rhetorik weiterbetreiben (»Demokratie, Demokratie«), die zudeckt, daß es historisch auch ganz andere, viel differenziertere Möglichkeiten der moralischen Bewährung des Individuums innerhalb einer Gesellschaft gab. Was der Einzelne konkret tut – und mit welchen Folgen –, zählt schließlich überhaupt nicht; es sei denn, er bekennt dabei lauthals dasselbe wie alle: »Demokratie, Demokratie«! Nie darf freilich durchsickern, daß ja erfahrungsgemäß gerade dasjenige darniederliegt, zu dem man sich ständig öffentlich bekennen soll.

So werden wir auch nicht ruhen, bis wir alle Kunst demokratisch gemacht haben und alle kulturellen Traditionen auf die Demokratie zulaufen – getreu dem Orwellschen Vorbild der Vergangenheitskorrektur. Goethe qualifiziert sich nicht dafür und ist daher aus dem Kanon zu entfernen. Kein Schüler darf jemals über das Niveau eines Scanners auf mutmaßlich antidemokratische Formulierungen hinausgelangen.

4 Wolf Jobst Siedler: »Der Untergang des Helden«, in: ders.: Behauptungen. Berlin 1965, S. 25–35, hier 34, 32.

5 Ernst Jandl / Friederike Mayröcker: Fünf Mann Menschen. Stereo-Hörspiel. Zit. n.: Ernst Jandl: Gesammelte Werke. Bd. 3. Darmstadt/Neuwied 1985, hier S. 35.

6 Alexander Fleming: »An Sich« (1641). Zit. n.: Gerhard Hay/Sibylle von Steinsdorff (Hg.): Deutsche Lyrik vom Barock bis zur Gegenwart. München 1980, S. 16.



Jan Peter Tripp: *Boten der Nacht*, 2019